2 Unterbau der Studie

2.1 Ausgangspunkte

2.1.1 Gesellschaftliche Relevanz

Ausgangspunkt der Untersuchung ist die Beobachtung, dass sich scheinbar immer mehr Menschen *multilokal* organisieren (wollen und/oder müssen). Multilokales Wohnen bezeichnet eine spezifische Organisation des Lebensalltags über zwei oder mehr Wohnstandorte hinweg. Multilokales Wohnen ist gleichsam Struktur wie Alltagspraxis. Als raum-zeitlich strukturierter und strukturierender Rahmen der alltäglichen Lebensführung[11] wirkt es auf zahlreiche Lebensbereiche: Wohnen, Arbeit, Freizeit, soziale Beziehungen u. a. m. Zugleich ist multilokales Wohnen eine konkrete, aktiv gewählte Form der Lebensgestaltung, deren Akteurinnen und Akteure in bedeutsamer Wechselwirkung mit Prozessen und Bedingungen der spätmodernen westlichen Gegenwartsgesellschaft stehen: Globalisierung, Individualisierung, Pluralisierung von Lebensstilen und Haushaltsformen, Flexibilisierung der Arbeitswelt, Entwicklung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien sowie neuer Transporttechnologien, das Aufkommen des (internationalen) Massentourismus, die weibliche Emanzipation u. a. m. In der soziologischen Literatur ist u. a. die Rede von der *„Verflüssigung"* (Bauman 2000) der Strukturen oder von *„disembedding"* (Giddens 1990), der Freisetzung aus traditionalen sozialen Strukturen, Sicherheiten und Verlässlichkeiten. Vor diesem Hintergrund ist multilokales Wohnen eine zunehmend realisierte Option im Rahmen der Lebensführung.

Grundvoraussetzung für multilokales Wohnen ist räumliche (und mitunter kulturelle) Mobilität – ein Schlüsselbegriff der Moderne. Gleichwohl ist multilokales Wohnen nicht als paradigmatischer Ausdruck einer umfassend mobilen, sich immer rascher drehenden Welt zu verstehen. Vielmehr handelt es sich wohl um eine Strategie der mehrfachen Verortung, der Verknüpfung mehrerer Wohnsituationen[12] innerhalb einer Lebensführung. In diesem Sinne erscheint multilokales Wohnen als ein *„Akt des Verbindens eher als des Trennens, des Näherns eher*

11 Zur Ausarbeitung des Begriffs der *alltäglichen Lebensführung* siehe z. B. Kudera und Voss 2000, Voss und Weihrich 2001.

12 Zum Begriff der Wohnsituation siehe Kapitel 4.1.1.

N. Hilti, *Lebenswelten multilokal Wohnender,* Stadt, Raum und Gesellschaft,
DOI 10.1007/978-3-658-01046-1_2, © Springer Fachmedien Wiesbaden 2013

als des Entfernens" (Rolshoven 2007a: 157). Multilokales Wohnen lässt sich auch als spezifischer Ausdruck der Dialektik von Bewegung und Verankerung deuten (s. Kap. 3.1.2).

Unterschiedliche Quellen geben starke Hinweise auf die steigende Bedeutung des Phänomens. Neben dem statistischen Datenmaterial (s. Kap. 2.5.2) verweist auch die alltagsweltliche Erfahrung auf die zunehmende Relevanz multilokalen Wohnens. So ist es z. B. relativ einfach, entsprechend lebende potenzielle Befragte zu finden; in Politik und Medien ist der mobile Mensch – in einem weiteren Sinne – vieldiskutiert: Man spricht u. a. über Pendlerstudien, in Deutschland über die Pendlerpauschale, über Verkehrs- und Freizeitmobilität und deren Auswirkungen auf Ökologie und Lebensqualität, in der Schweiz über die Lex Koller oder den Wochenaufenthalterstatus. Auch unterschiedliche Wissenschaftsdisziplinen interessieren sich für den mobilen Menschen, neben den Sozial- und Kulturwissenschaften etwa die Verkehrswissenschaften, die Geografie und die Psychologie (s. Kap. 2.3). Weiter liegt die Bedeutung für raum- und sozialplanerische Disziplinen auf der Hand, ist im Detail jedoch noch unerforscht.[13] Wenig beachtet werden bislang die multilokal Wohnenden in ihren komplexen Lebensbezügen und aus ihrer eigenen Perspektive.

2.1.2 Vielfalt multilokalen Wohnens

2.1.2.1 Soziale Bandbreite

Die Lebensführung verteilt über mehrere Standorte hinweg ist nicht etwas gänzlich Neues. Was wir jedoch beobachten ist ein quantitativ und qualitativ bemerkenswerter Wandel (Bendix & Löfgren 2007: 7). Dass multilokales Wohnen kein exklusives Produkt der Moderne oder Spätmoderne ist, zeigt ein Blick in die Geschichte: Zweifellos lassen sich vormoderne Ausprägungen multilokal Wohnender finden, z. B. Landhausaufenthalte der Oberschicht, Seefahrende, Störgeher (Wanderarbeiter) und Schwabenkinder (ebd.: 8f, Hilti 2009a, Weichhart 2009).[14]

---

13 Ingrid Breckner verweist unter dem Stichwort „Theaterwohnungen" auf Entwicklungen in der Hamburger HafenCity, welche die Relevanz für bewohnerorientierte Planung deutlich machen: Das Zusammenleben zwischen ganzzeitig und temporär anwesender Bewohnerschaft birgt ein nachbarschaftliches Konfliktpotenzial, welches vorab bedacht werden sollte (Netzwerk Multilokalität 2008b). In New York City wurde aus ähnlichen Erwägungen heraus in vielen Genossenschaften das temporäre (und damit das multilokale) Wohnen gar verboten; nur Vollzeitbewohnerinnen und -bewohner sind dort erwünscht (*New York Times* vom 21. 9. 2009).

14 Ein zweibändiger Roman über saisonal multilokal lebende Kinder einer grossbürgerlichen Zürcher Familie machten Ida Bindschedler anfangs des 20. Jahrhunderts neben Johanna Spyri („Heidi") zur beliebtesten Jugendbuchautorin der Schweiz. „Die Turnachkinder im Sommer" (1998 [1906]) und „Die Turnachkinder im Winter" (1998 [1909]) handeln vom Alltagsleben der

Viele dieser vormodernen Formen multilokalen Wohnens sind heute nur mehr als historischer Referenzrahmen von Bedeutung, andere wie die Wanderarbeiterinnen und -arbeiter sind immer noch in grosser Anzahl zu finden, haben sich jedoch qualitativ verändert. Mit qualitativen Veränderungen sind Aspekte wie die Ursprünge, die Motive und Veranlassungen für und Ausformungen des multilokalen Wohnens, ihre (ambivalente) individuelle und gesellschaftliche Bewertung, die Bedeutung mobiler und multilokaler Lebensweisen von Frauen u. dgl. gemeint. Qualitative Verschiebungen lassen sich auch an der gegenwärtigen Hochkonjunktur von Metaphern wie *Nomaden*, *Vagabunden*, *Flaneure* oder *Zugvögel* ablesen (z. B. Englisch 2001, Gebhardt & Hitzler 2006). Die symbolische Bedeutung derartiger Begriffsverwendungen impliziert häufig eine Exotisierung und auch ein Unbehagen gegenüber einem Normalfall Multilokalität[15]. Das Unbehagen speist sich aus Sicht der kulturwissenschaftlichen Multilokalitätsforschung aus der *„grossen Angst der sesshaften vor der mobilen Bevölkerung"* (Rolshoven 2007a: 173) und damit zusammenhängend aus einer zunehmend unzeitgemässen Perspektive der Sesshaftigkeit.

Heute ist es also nicht mehr nur der Seemann, der Berufssoldat, der Bildungs- oder Handelsreisende oder die Älplerin, die als multilokal Wohnende bezeichnet werden können. Auch sind Zweitwohnsitze ganz unterschiedlicher Ausformung kein Privileg begüterter Schichten oder hoch gebildeter *„Mobilitätspioniere"* (Bonss, Kesselring & Weiss 2004) mehr. Vielmehr haben wir es mit einem Phänomen zu tun, welches zunehmend quer zu Schichten und Lebensstilen liegt. Denn die aktuellen Formen multilokalen Wohnens zeichnen sich dadurch aus, dass sie „in der Mitte der Gesellschaft" – und damit in der Breite – angekommen sind. Zwar weist die quantitative Mobilitätsforschung insbesondere an den gesellschaftlichen Rändern eine besonders hohe Affinität zu mobilen Lebensformen aus (Viry, Kaufmann & Widmer 2008: 204); da jedoch viele Ausprägungen multilokalen Daseins vom statistischen Radar nicht eingefangen werden, kann davon ausgegangen werden, dass es weder ausschliesslich die karriereorientierten hochmobilen Eliten noch die gesellschaftlich Marginalisierten (z. B. Obdachlose und Fahrende) sind, welche sich multilokal behausen.[16] Bei der Kulturwissenschaftlerin

---

Familie Turnach in den 1860er Jahren, deren Kinder den Sommer in der „Seeweid", einem damals noch ausserhalb der Stadt liegenden Quartier, und den Winter in der Zürcher Altstadt zugebracht haben. Die Geschichte beruht auf persönlichen Erinnerungen der selbst dem Zürcher Grossbürgertum entstammenden Autorin.

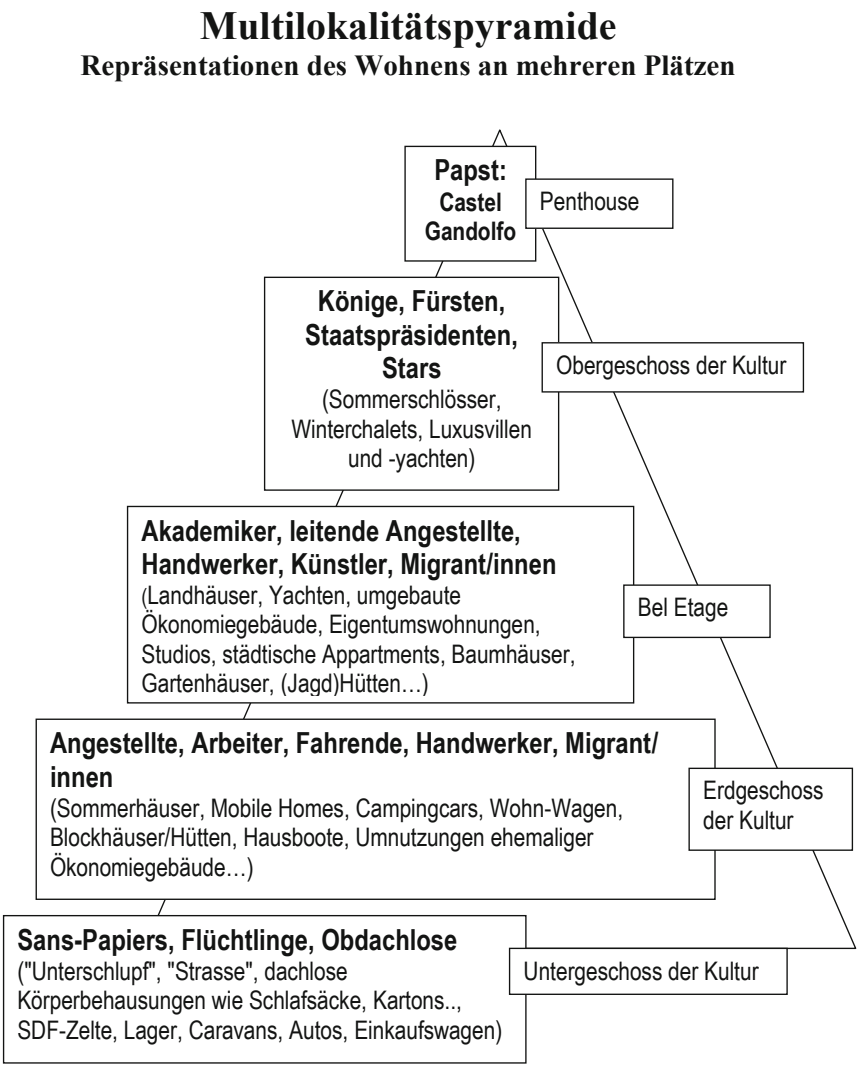
15 Die begriffliche Differenzierung von Multilokalität und multilokalem Wohnen erfolgt in Kapitel 2.2.4.

16 Dass z. B. für Ferienzwecke genutzte Wohnungen oder Häuser nicht notwendigerweise Ausdruck üppiger Finanzkraft sind, zeigt das Beispiel von Frau Lötscher-Hürlimann: Als Kind hat sie mit Eltern und Geschwistern in relativ engen räumlichen Verhältnissen in einer Mietwohnung gewohnt, was zum Wunsch geführt hat, zumindest die Ferienzeiten anderswo zu verbringen. Also haben die Eltern eines Tages auf ein Zeitungsinserat geantwortet, in welchem ein altes Bauern-

Johanna Rolshoven findet sich der Hinweis auf Françoise Dubost (1995), die für Frankreich verzeichnet, dass sich die Hälfte aller Zweitwohnsitze *„in den Händen von Arbeitern, Angestellten und Rentnern aus bescheidenen Verhältnissen"* (Rolshoven 2007a) befindet. Rolshoven (2009a) stellt auch die *„Multilokalitätspyramide"* der *„Repräsentationen des Wohnens an mehreren Orten"* (ebd.: 293) zur Diskussion. Wiewohl derartige Darstellungen notwendigerweise verkürzt sind und zur Beschreibung von spätmodernen Gesellschaften schichtorientierte Modelle zunehmend von Lebensstilkategorien abgelöst werden, so kann die Darstellung doch einen Eindruck von der sozialen Bandbreite verbunden mit einer Vielfalt an Unterkunftsformen vermitteln.

haus zur Miete angeboten wurde. Obwohl sie wenig Geld hatten, sind sie mit dem Vermieter rasch einig geworden. Denn diesem war v. a. wichtig, das Haus an sympathische Mietleute übergeben zu können. Und so war die Mietvereinbarung *„irgendwie eine Sympathiesache"* ohne einen *„ernstzunehmenden Mietpreis"*, wie Frau Lötscher-Hürlimann sich erinnert. Mit der Zeit konnten die Eltern ihren finanziellen Status aufbessern und schliesslich ein eigenes Haus kaufen. Das multilokale Wohnen haben sie aufgegeben, da mit dem Hauserwerb das hauptsächliche Motiv des Entkommens aus beengten Wohnverhältnissen obsolet geworden ist. Nicht ein gutes finanzielles Polster, wie man vielleicht annehmen möchte, sondern gerade das Umgekehrte, hat hier das multilokale Wohnen der Familie initiiert.

Abbildung 1: Multilokalitätspyramide (Quelle: Rolshoven 2009a)



2.1.2.2 Bandbreite an Lebensphasen

Gleichfalls können in jeder Lebensphase spezifische Muster multilokalen Wohnens beobachtet werden. So wie die Bastelbiografie die Normalbiografie ablöst, so wird auch die Wohnbiografie brüchiger, zwischen verschiedenen Wohnformen wird häufiger gewechselt (Häussermann & Siebel 1996: 333). Dabei beinhalten heute viele Wohnbiografien Phasen multilokalen Wohnens – scheinbar oftmals längere als ursprünglich gedacht oder geplant. Auch zeigt die Empirie eine zuweilen verblüffende Vielfalt an unterschiedlichen chronologisch oder parallel gelebten Formen multilokalen Wohnens.[17]

Die Spannbreite im Lebensverlauf reicht von der Kindheit über diverse Formen im Jugendalter, der Etablierungs- und später der Empty-Nest-Phase[18] bis hin zu multilokalem Wohnen im höheren Alter bzw. im Ruhestand. So kann multilokales Wohnen seinen Anfang bereits im *Kindesalter* nehmen, etwa beim Kind getrennt lebender Eltern, das sowohl bei der Mutter als auch beim Vater über je ein Zimmer verfügt und diese abwechselnd bewohnt. Auch die *Zeit der Jugend* hält eine breite Palette multilokaler Wohnformen parat: Viele Jugendliche übernachten in der Freizeit mal bei dieser Freundin und mal bei jenem Kollegen. Nicht selten kommt ein zu Ausbildungszwecken genutzter Wohnsitz zum nach wie vor bestehenden „Kinderzimmer" im Elternhaus hinzu, z. B. ein Lehrlings- oder Studentenheim, ein WG-Zimmer, ein Personalhaus oder eine andere vom Ausbildner zur Verfügung gestellte oder selbständig organisierte Wohnstatt. Auch das Ableisten der Zeit in der Rekrutenschule geht mit multilokalem Wohnen einher. Zudem zögert sich bei vielen *jungen Erwachsenen* der definitive Wegzug aus dem Elternhaus hinaus. Sie ziehen vielleicht erst einmal aus, aber eben noch nicht ganz. Zwischen einzelnen Ausbildungs- und Berufsphasen – Berufsbildung, Studium,

---

17 Ein besonders komplexes Beispiel hinsichtlich der Verschachtelung mehrerer Mobilitätsformen ineinander ist dasjenige von Herrn Nebel, einem jungen Ingenieur, der bis vor Kurzem folgendes Muster gelebt hat: Sein Arbeitsort liegt in Mecklenburg-Vorpommern, wo er sich wochentags tageweise ein Privatzimmer mietet, die Wochenenden verbringt er in Berlin, wo er über eine Einzimmerwohnung aus Studientagen verfügt, für längere Freizeiten fährt er zu seiner Familie nach Brandenburg. Diese längeren Freizeiten von mehreren Tagen oder auch Wochen ergeben sich aus der Kompensation von Überstunden am Arbeitsplatz. Denn Herr Nebel ist während eines Gutteils des Jahres in verschiedenen europäischen Städten unterwegs, v. a. in Italien, Österreich und Deutschland. Diese zeitintensiven Auslandsreisen wiederum führen ihn stets über Zürich, wo seine Firma den Hauptsitz hat. Dort schiebt er vor jeder Heimkehr nach Deutschland einen Zwischenhalt inklusive Hotelübernachtung ein, um sich mit seinen Zürcher Arbeitskolleginnen und -kollegen kurzzuschliessen. Seine Arbeit an den verschiedenen Auslandsorten wiederum ist selbst hochmobil, da sie im Flug erledigt wird: Herr Nebel ist vor Ort jeweils mit Piloten unterwegs, um Luftaufnahmen unterschiedlicher Gebiete zu machen.

18 Als Empty-Nest-Phase wird auf der strukturellen Ebene die Lebensphase von Erwachsenen nach dem Auszug der Nachkommenschaft aus dem elterlichen Haushalt bezeichnet (Fuchs-Heinritz et al. 2004).

Auslandsaufenthalt, Praktikum etc. – kehren sie vorübergehend ins Elternhaus zurück. Manche sind schon jenseits der 30 Jahre alt oder treten bereits selbst in die Familiengründungsphase ein, ehe sie das elterliche Heim endgültig und „mit Sack und Pack" verlassen. Auch in den ersten Jahren der Berufstätigkeit bzw. der *Zeit der beruflichen Etablierung* ist eine nach wie vor hohe Affinität zu mobilen Lebensformen zu beobachten. Das „sesshafte" Leben wird zugunsten des beruflichen Fortkommens, der „Lehr- und Wanderjahre" hintan gestellt. Die Konsequenz – v. a. für in Partnerschaft Lebende oder für Menschen mit anderen starken sozialen Bindungen vor Ort – kann dann ein Wohnen und Leben an mehreren Orten sein – zumindest für eine gewisse Zeit. Denn oftmals reifen in dieser Phase auch Vorstellungen von einem dauerhaften Zusammenwohnen, allenfalls verbunden mit der Gründung einer Familie. Weiter bietet der *mittlere Lebensabschnitt* eine Reihe von Optionen zu multilokalem Wohnen. Vielleicht sind die Arbeitsplätze von Frau und Mann an unterschiedlichen Orten geblieben, oder der Familienwohnsitz soll „im Grünen" liegen, sodass der Arbeitsplatz in der Stadt nur mittels multilokalen Wohnens aufrechterhalten werden kann. Andere Beispiele zeigen, dass auch das Sich-Zulegen eines Freizeitwohnsitzes – das Chalet in den Bündner Bergen, die Wohnung in der Toskana oder das Häuschen an der südfranzösischen Küste – oftmals in diese Lebensphase fällt. Vielleicht beginnt auch die – unter Umständen schon von den Eltern vorgelebte – regelmässige Auszeit auf dem Campingplatz im Schwyzer Wägital oder dem Hausboot auf dem Neuenburgersee.[19] Überdies birgt die *Empty-Nest-Phase*, also die Zeit nach Auszug der erwachsenen Kinder aus dem Familienhaushalt, multilokale Wohnoptionen. Beispielsweise entdeckt die Mutter von vier erwachsenen Kindern ihren neu erwachten Bildungs- und Mobilitätsdrang und beginnt eine modular aufgebaute Ausbildung in der Ferne, welche während mehrerer Jahre zu regelmässigen Phasen der Abwesenheit von Mann und Heim führt; oder ein Paar fühlt sich nach Auszug des Nachwuchses schlicht freier in der Verwirklichung seiner (multilokalen) Wohnpläne. Vielleicht wird dabei auch der bisherige Wohnsitz aufgrund neuer Bedürfnisse verlassen, ergänzt oder umgebaut. Grosse Änderungen können schliesslich nochmals in einer *Phase des Alters bzw. des Ruhestandes* anstehen. Die zuweilen hochmobilen Älteren beginnen zu reisen, ziehen um, nutzen ihren Zweitwohnsitz häufiger bzw. anders oder machen die bisherige Hauptwohnung zur Nebenwohnung. Hierzulande behält beispielsweise auch ein Gutteil der Altersmigrantinnen und -migranten, die sich gen Süden aufmachen, ihren Wohnsitz in der Schweiz bei – und wird so zu multilokal Wohnenden (Huber 2003: 155f). Damit hängen wesentliche Neuorientierungen im Leben zusammen, welche z. B zu einem Living-Apart-Together (LAT)-Modell im

[19] Mit Dauercamperinnen und -campern im schweizerischen Wägital hat sich Mélanie Pitteloud (2004) ethnografisch beschäftigt; der Bewohnerschaft von schwimmenden Zweitwohnsitzen auf dem Neuenburgersee, ebenfalls in der Schweiz gelegen, hat sich Mirjam Rudolph (2004) gewidmet.

Zuge eines „zweiten Frühlings“ führen können. Auch bei weniger agilen Seniorinnen und Senioren finden sich multilokale Wohnmuster, etwa in Form regelmässiger Aufenthalte auswärts vom angestammten Daheim, etwa im immergleichen Kloster, oder in Form des dem Rotationsprinzip folgenden betreuten Wohnens bei (in der Regel weiblichen) Nachkommen.[20]

[20] Beide letztgenannten Beispiele konnte ich an meiner eigenen, 1997 verstorbenen Grossmutter väterlicherseits beobachten: Während vieler Jahre war sie alljährlich für mehrere Wochen in einem Schwesternkloster zu Gast, welches in ihrer Wohngemeinde und lediglich 15 Gehminuten von ihrer eigenen Wohnung entfernt lag. In dieser Zeit sind ihr das Kloster und die darin lebenden Nonnen jeweils zum zweiten Daheim geworden. Später, als sie nicht mehr selbständig haushalten konnte, haben einige der Töchter die Betreuung ihrer Mutter im Rotationsverfahren übernommen. D. h. dass meine Grossmutter alle paar Wochen den Wohnsitz von einer Tochter zur nächsten verlagert hat.

Tabelle 1: Beispiele nach Lebensphasen

Kindheit	**Jugend**	**Vor-familiale Phase**	**Mittlerer Abschnitt/ Erwachsenenalter**	**Empty-Nest-Phase**	**Phase des Alters/ Ruhestandes**
• Kind getrennt lebender Eltern • Kind in Kinderheim	• Lehrling • Praktikant • Au-pair	• Studentin • Krankenpfleger in Ausbildung • Rekrut • Couchsurfer		• Person in Zweitausbildung	• Altenheimbewohner • Kinder betreuende Grossgrossmutter • Altersmigrantin
		• Berufsportler (z. B. Fussballer, Hockeyspieler)			
		• Musiker/Entertainer • Diplomatische Mitarbeiterin • Professorin • Fernfahrer • Pilotin • Flugbegleiter • Zugbegleiterin • Parlamentsabgeordnete, EU-Politikerin • Angestellte eines multinationalen Konzerns bzw. einer internationalen Organisation • Saisonarbeiter • Akademikerpaar • Living-Apart-Together-Paar • Matrose • Angehörige der Berufsarmee • Zollbeamter • Schauspieler • Bauarbeiter			
• Transmigrantin • Insasse einer Haftanstalt • Obdachloser • Pilgerin					
• Dauercamperin • Ferienhaus- bzw. Ferienwohnungsnutzer • Nutzerin eines „schwimmenden Hauses“ (z. B. Yacht) • Schrebergärtner • Nutzerin eines südlichen Winterwohnsitzes • Bergbauernfamilie (Dreistufenwirtschaft) • Fahrende • (Halb-)Nomadin					

2.1.2.3 Bandbreite an Unterkunftsformen

So vielgestaltig wie die sozialen Muster, so vielfältig sind auch die Unterkunftsformen, welche im Rahmen einer multilokalen Lebensführung genutzt werden: neben Eigentums- und Mietwohnung etwa Zimmer in Untermiete, WG-Zimmer, Wohnmobil, Hotelzimmer, Zimmer im Personalhaus oder für Bahnangestellte am Bahnhof, Schiffskajüte, Internatszimmer, Boardinghouse, Almhütte[21] u. a. m.

Anhand einiger weiterer konkreter Beispiele aus dem empirischen Fundus (welche um viele mehr ergänzt werden könnten) kann die Vielfalt und Komplexität des Phänomens weiter veranschaulicht werden: Das *Kind getrennt lebender Eltern* hat sowohl bei der Mutter als auch beim Vater ein Zimmer. *Die Studentin* verfügt neben dem WG-Zimmer am Studienort Lausanne weiterhin über ihr Jugendzimmer im Elternhaus in St. Gallen, wo sie die Wochenenden verbringt. Die *Couchsurferin* übernachtet während einer gewissen Zeitspanne zumeist zu Reisezwecken bei wechselnden Fremden auf der Couch; diese findet sie über das kostenlose, internetbasierte Gastfreundschaftsnetzwerk *CouchSurfing*[22]. *Das zeitweise getrennt lebende Paar* bewohnt eine gemeinsame Wohnung in Zürich, wo sie arbeitet; seine Stelle liegt in Bern, wo er ein Zimmer mietet. *Die Tessinliebhaberin* arbeitet in Zürich, wohnt in Basel; an beiden Orten hat sie eine Wohnung, die Wochenenden verbringt sie im gemieteten Bauernhaus im Tessin. Das *pensionierte Paar* weilt sommers in der Schweiz und winters in Spanien. Ebenso kann der *Fernfahrer* der regelmässig in seiner Fahrerkabine (auch als Fahrerhaus bezeichnet!) übernachtet, als multilokal wohnend bezeichnet werden. *Die Krankenschwester* verfügt neben ihrer Wohnung auch über ein Zimmer im Personalhaus des Krankenhauses. *Der Pilot* verbringt regelmässig Nächte auswärts. Und sogar *der Bahnbedienstete* hat Übernachtungsmöglichkeiten an vielen Bahnhöfen. *Der Tourismusangestellte* folgt einem saisonal bestimmten Rhythmus zwischen Hier und Dort. *Die Parlamentsabgeordnete* wohnt während der Sitzungszeiten in einer zusätzlichen Wohnung oder einem Hotel in Bern. *Die Dauercamperin* verbringt sommers alle Wochenenden oder sogar den ganzen Sommer auf dem Campingplatz. Und abschliessend sei der *Bauarbeiter*, welcher auf der Grossbaustelle in einem Container unterkommt, erwähnt.

Vor diesem Hintergrund können grob zwei Kategorien von Behausungen multilokal Wohnender unterschieden werden: Einerseits gibt es Unterkünfte, welche erst durch die multilokalen Akteurinnen und Akteure selbst zu ihrer Bedeutung innerhalb ihres besonderen Wohnarrangements gelangen, d. h. es könnten ebenso gut dauerhaft bewohnte Häuser, Wohnungen, Zimmer sein.

---

21 Die Almhütte bezieht sich hier auf das saisonal zirkulierende Wirtschaften von Bergbauern und -bäuerinnen zwischen Hof, Vor- bzw. Maiensäss und Alp (Transhumanz). Dreistufenwirtschaftende Betriebe finden sich beispielsweise noch in der Innerschweiz und im Westen Österreichs.

22 Siehe: http://www.couchsurfing.org.

http://www.springer.com/978-3-658-01045-4

Lebenswelten multilokal Wohnender
Eine Betrachtung des Spannungsfeldes von Bewegung und Verankerung
Hilti, N.
2013, IX, 283 S. 1 Abb., Softcover
ISBN: 978-3-658-01045-4